

Luc Dunberry

Luc Dunberry, geboren 1969 in Valleyfield/Kanada, studierte Musik am Collège de Sherbrooke, Theater an der Université du Québec und Tanz bei Les Ateliers de Danse Moderne in Montréal. Er tanzte bei Le Groupe de la Place Royale und arbeitete mit verschiedenen Choreografen zusammen, u.a. mit Daniel Léveillé, Héléne Blackburn und Tassy Teekman. Seit 1996 ist er Tänzer bei Sasha Waltz & Guests, später an der Schaubühne am Lehniner Platz in Berlin, wo er gemeinsam mit Juan Kruz Diaz de Garaio Esnaola – seit 1997 auch eigene Choreografien erarbeitet. Luc Dunberry ist fester Hauschoreograf der Schaubühne am Lehniner Platz.

Mir gefällt es, Geschichten auszudenken und sie zu erzählen, aber die Geschichten folgen keiner logischen, sprachlichen Bahn. Ich beobachte Leute auf der Straße und arrangiere diese Szenen, ich löse ihre Handlungen und Beziehungen aus dem Kontext, um sie mit einem anderen Blick zu sehen, um ihnen einen neuen Sinn abzugewinnen... Die Bilder und Situationen, die mir ins Auge fallen, haben immer einen gesellschaftlichen Aspekt. In diesem Sinne gibt es immer einen sehr konkreten Hinweis auf den grundlegenden Impuls meiner Arbeit, auch wenn er bei der Entwicklung des Stückes abstrahiert wird. Wenn ich bei einem Stück Regie führe, überlasse ich es ganz den Interpreten, ihren eigenen körperlichen Stoff zu finden. Damit nimmt mein Körper einen zweitrangigen Platz ein. Das ist eine Gratwanderung zwischen Beobachtung, Reflexion und Gefühl. Ich bin ein großer Fan des Kinos und denke, dass meine Vision und meine Ideen dadurch sehr beeinflusst werden. Auch Fotografie und Malerei interessieren mich sehr. Ich fange oft bei einem einzelnen Bild an, um die Stimmung eines ganzen Stückes zu finden oder gebrauche die Charaktere in einem Bild oder Gemälde als Ausgangspunkt, um eine bestimmte Szene zu entwickeln. Ich stelle mir irgendwie vor, wie es wäre, wenn sie sich bewegten... Was Erfolg für mich bedeutet: Ich denke, es hat damit zu tun, wenn man spürt, dass ein Austausch zwischen den Darstellern und den Zuschauern stattfindet und sich ein Gefühl von gegenseitiger Abgewinnung, offenbare Kommunikation entwickelt...

Luc Dunberry

Erste Erinnerung an Luc Dunberry 1996 in »Allee der Kosmonauten« von Sasha Waltz: Ein blasser, fast unscheinbar wirkender Mensch, der mit keiner großen Geste die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zieht. Die gewinnt er schleichend, langsam kommt die Präsenz dieses Tänzers auf einen zugekrochen und nimmt einen in seine Gewalt. Ähnliches ist auch in den Stücken zu erleben, die er selbst choreografiert hat, denn Luc Dunberry gewinnt seine ästhetische Form verhaltenen, unbestimmbaren Schwebeständen ab. In »No thanks I'm fine« und in »Anything else« kann man zuschauen, wie die Gewalt implodiert, sich gegen alle Widerstände ihre Bahnen sucht, um schließlich in höchst merkwürdigen Verhaltensweisen nach außen zu dringen. In kleinen Gesten, die die erlebten Erniedrigungen bloßstellen und deren kruder Mischung aus Banalität und Absurdität fast schon etwas Metaphysisches eignet. So auch in Dunberrys letzter Arbeit »Seriously«, mit der ihm der Sprung in die große Form geglückt ist. In einen Menschenschwarm, der statt mit Flügeln mit Mikrofonen hantiert, hat der Choreograf seine acht Akteure verwandelt. Sie versuchen, einander näher zu kommen, sie lamentieren, quälen einander, und manchmal, wenn sich jemand weh getan hat, halten auf einmal alle Mikrofone und Kameras in den Händen. Verzückt und emphatisch wird mit diesen Geräten jeder einzelne Tropfen des Unglücks aufgefangen und kein einziger verschwendet – und auf eine verrückt-verrätzelte Weise scheint alles gut. Vorläufig zumindest.

Michaela Schlagenwerth

TOURFÄHIGE PRODUKTIONEN 2002:

»Seriously« (2001)

8 Darsteller, Bühne: 10 m breit x 10 m tief

»The rest of you« (2000)

5 Tänzer, Bühne: 12,50 m breit x 9,50 m tief

»Anything else« (1998)

3 Tänzer, Bühne: 8 m breit x 10 m tief



»Seriously« · Foto: Sandra Rubies, Berlin

Luc Dunberry was born in Valleyfield/Canada in 1969. He studied Music at the Collège de Sherbrooke, theatre at the Université du Québec and dance at Les Ateliers de Danse Moderne in Montréal. He has danced with Le Groupe de la Place Royale and worked with various choreographers such as Daniel Léveillé, Héléne Blackburn and Tassy Teekman. Since 1996, he has been a dancer with Sasha Waltz & Guests, later at the Schaubühne am Lehniner Platz in Berlin, where he has also done his own choreography – together with Juan Kruz Diaz de Garaio Esnaola – since 1997. Luc Dunberry is one of the Schaubühne's choreographers.

I like to think of stories and to tell them, but the stories don't follow a logical language-based track. I look at people in the street and re-arrange scenes, I take their actions and relations out of context to look at them with another eye, to try to create a new sense... There's always a social aspect to the images and situations that catch my eye. So in that sense, there's a very concrete reference to the basic impulse that I use, even if it can go into abstraction in the process of developing the piece. When I'm directing a piece, I give total freedom to the interpreters to find their own physical material, so my body takes a bit of a secondary role. It's a balance between observation, reflection and sensation. I'm very much a cinema fan so I think that my vision and my ideas are influenced a lot by it. I like photography and painting also. I start from a single image sometimes to set the atmosphere of a whole piece or to develop a specific scene from the characters in a picture or painting, sort of imaging how it would be if they moved... If I'm talking about an ideal of what success is for me, I think that it has to do with feeling that there is an exchange between the performers and the audience, a sense of getting something for yourself on both sides, communicating obviously...

Luc Dunberry

My first memory of Luc Dunberry is in Sasha Waltz's »Allee der Kosmonauten« in 1996 where he appeared a pale, almost nondescript figure, who did not use any grand gestures to grab the audience's attention. Dunberry wins the audience over gradually; his presence slowly creeps up on you and takes hold of you. The same can be applied to his own choreographies in which he draws his aesthetic form from muted, indefinable states of uncertainty. In »No thanks I'm fine« and in »Anything else« one witnesses the inherent violence imploding and can see how it fights resistance to find a release and finally breaks out in the form of very strange behaviour. These small gestures that tell of past humiliations, with their rude mixture of banality and absurdity, possess something almost metaphysical. Likewise Dunberry's latest work »Seriously«, with which he has managed to make the break onto the larger format. He transforms his eight performers into a swarm of humans with microphones instead of wings. They try to get near each other, they moan and torment each other. One of them gets hurt and suddenly they are all brandishing microphones and cameras. In emphatic paroxysms of urgency they try to catch every last drop of misfortune and not waste any of it – and in some mad, baffling way everything seems to be all right. For the time being at least.

Michaela Schlagenwerth